



Der neugeborene Erlöserkönig

Im Flammensprüh'n
Der freijenden Gestirne,
Auf blauen Aetherwogen
Ragt Dein Thron,
Und Cherubim steh'n,
Tausend Bataillon,
Mit steilen Flügeln
Und gesenkter Stirne,
Vor Deiner Augen
Sellen Feuerblitzen —
Und leise klirren
Ihrer Schwerter Spitzen,
Wenn donnernd,
So wie vieler Wasser Fall,
Das rauschen Deiner Stimme
Draußt im All . . .
In Deiner Rechten knistern,
Herrlich sprühend,
Gewaltig sieben Sterne —
Doch ihr Licht
Und das der sieben Leuchter,
Feurig glühend,
Verblaßt vom Glanz
Auf Deinem Angesicht . . .
Zwieschneidig ragt ein Schwert
Aus Deinem Munde
Und all die Cherubim
Weit in der Runde
Gehorchen jedem Worte,
Das es spricht
Und Reihe gibt an Reihe
Fort die Kunde . . .
Und doch —
Der Erde
(Schemel Deiner Füße
Die strahlend
Wie geglühtes Erz erglänzen),
Ja, unserer Erde
Ward die gleiche Süße,
Die Süße Deiner Liebe
Ohne Grenzen! . . .
Ist einer wo,
Der dies ganz vermisst?
Das war Dein Königtum
Bei uns auf Erden:
Ein armes, kleines
Menschenkind zu werden.
Gewaltiger —
Der ewig war und ist —

In Liebe lehren,
Helden, leiden, sterben,
Um uns verlorne
Himmel zu erwerben . . .
Wir jubeln Dir,
Der Du die Liebe bist —
Dein sind wir — ein
Und eines Reiches Erben —
Glorreicher Heiland,
König Jesus Christ!

Wie vor fast 2000 Jahren wird
wiederum die trostvolle und erlösende
Weihnachtsbotschaft einer friedlosen,
im Todeschatten sitzenden Welt ver-
kündet. Aber je dunkler die Gesche-
de der Menschheit, je mehr Zwiespalt,
Krieg und Not der Völker, um so hoff-
nungsvoller schaut die Menschheit auf
den, der einst gesandt wurde, der Welt
Erlösung, Licht und Frieden zu bring-
en.

Jesus Christus, die zweite Person
der Gottheit, tritt aus Liebe zu den
Menschen sozusagen aus der Gottheit
heraus, um in Menschengestalt in ab-
soluter Weise Erlöser und Führer der
Menschen zu werden. Wohl scheint
dem engbegrenzten Menschenverstand
ein menschenwerdender Gott unbegreif-
lich. Aber ist die Schöpfung und be-
sonders die Schöpfung des Menschen
mit ihren tastenden Sehnsüchten als
sinnvoll denkbar, wenn diesen Sehnsü-
chten nicht Erfüllung winkt? Wenn
dem Wissentollen der Menschen nicht
Aufklärung, ihrem Fallen und Irren
nicht Verzeihung und Gnade, ihrem
von der Erde nie gesättigten Hunger
nicht Stillung in einer unerhörten
Welt winkt? Was wäre das für ein
Gott, der Geschöpfe ins Dasein rief,
um sie dann an ihren ungelösten Rät-
seln und nicht befriedigten Sehnsüch-
ten qualvoll zugrunde gehen zu las-
sen? Muß neben dem Schöpfergott
nicht auch ein Erlösergeist stehen?
Aber keine herrlichere Weise von Er-
lösung ist denkbar, als das Bruder-
werden des Erlösers gegenüber den
zu Erlösenden, als die Übernahme ih-
rer Daseinsbedingungen, als die Ver-
mittlung von Licht und Kraft an die
Menschen in der Gestalt und Wirk-
samkeit idealer Menschlichkeit. Erlö-
sung durch menschengewordene Opfertat
und liebevollem Mitgefühl erscheint
doch göttlicher als Erlösung etwa
durch mächtige Aktionen, gewaltige
Demonstrationen, zauberhafte Ueber-
schüttungen. Gott offenbart etwas von
seiner Herrlichkeit im Sonnenlicht und

Sternenhimmel, im Meeresbrausen
und Wolkenzug. Soll er sich nicht in
seiner ganzen Größe, Weisheit, All-
macht und Güte in Menschengestalt
kleiden können, um so die Vergöttli-
chung der Menschen grundzulegen?
In dem Gott und Idealmenschen
Christus, der die Armut geadelt, die
Niedrigkeit erhob, den Schmerz ge-

Preis dem Starken in der Höhe!

Preis dem Starken in der Höhe
Der aus sich das Schicksal lenkt,
Alles Glück und alles Wehe
Gnädig uns voraus bedenkt.

Er bestimmt das Maß der Zeiten
Und Er ordnet Jahr für Jahr,
Was die Monde vorbereiten,
Macht Er keinem offenbar.

Ruhmgewaltig herrscht Er morgen
Wie Er heute hoch gebeut,
Nichts besteht, das Ihm verborgen,
Und kein Wort hat Ihn gereut.

Edler schuf Er uns die Stirne
Als der niedern Kreatur,
Und die wandelnden Gestirne
Rühren uns den Busen nur.

Lob und Preis und Ruhm und Ehre
Wird Ihm ewig dargebracht,
Jedes Licht im Sternenscheere
Schwebt getrost in Seiner Macht.

Auch das stille Mund der Erde
Reigt sich Ihm in Dankeschuld,
Daß Er fort uns schirmen werde,
Soffen wir von Seiner Schuld.

weicht und den Tod überwunden hat,
empfangt die Menschheit das Ideal des
Menschentums, die echte Humanitäts-
idee, welche die alte Welt in ihrer vol-
len Bedeutung nicht geahnt hatte.

Die alte Welt kannte nur brutale
Macht, irdisches Gepränge und Pseu-
doweisheit. Der göttliche Erlöserkönig
hat die Welt erobert nicht mit Heeren,
Reichtümern, Gelehrtenakademien und
machtvollen Imperatoren, sondern mit
einfachen Fischern. Nicht mit der Ver-
heißung von Sonderstellungen auf
Erden, mit Anwartschaft auf Füh-
rungspositionen und Landgüter, auf irdi-
sche Lorbeerkränze und Ruhmesdenk-
mäler, sondern mit der Aufforderung
zu Verzicht und der Verheißung von
Heimlichkeiten und Verfolgungen?
„Ich kenne“, schreibt Lacordaire, „kei-
ne anderen menschlichen Mittel, hier
in der Welt etwas zu gründen, als die
Politik, die Gewalt, die Wissenschaft,
die Philosophie, die Geschicklichkeit.“

Jesus hat sich dieser al-
ler gänzlich enthalten.
Dies eben, daß er sich
aller menschlichen Mit-
tel enthielt, beweist das
göttliche, die allmächtige
Kraft seines Wesens.“
Wo hat ein bloßer
Mensch über Länder und
Meere hinweg und
durch Jahrhunderte hin-
durch eine Gesellschaft
wie die Kirche begrün-
det, eine Gemeinschaft

von Gläubigen, die sich, bei aller zeit-
weiligen Erschlaffung, immer wieder
aus dem erhaltenen Gedanken- und
Gnadenschatz erneuern? Die immer
wieder neue Heilige hervorbringt und
zahllose segenspendende Werke begrün-
det?

So haben denn Große und Größte,
Gelehrte und Forscher, Könige und
Fürsten aller Jahrhunderte an den
Gottmenschen geglaubt, ihn bewun-
dernd angebetet, Männer wie: Hiero-
nymus und Origenes, Augustinus und
Ambrosius, Thomas und Bonaventura,
Dante und Michelangelo, Nikolaus
von Cusa und Erasmus, Galilei und
Copernikus, Dürer und Leibniz, Cal-
deron und Lope de Vega, Pascal und
Fenelon, Schelling und Görres, Leo-
pold von Stolberg und die Droste,
Manzoni und Djanam, Balmes und
Newman, Solowjew und Marconi
und ungezählte andere, Theologen
und Laien. Wenn man sagt, der Fort-
schritt führe über den Glauben von
gestern hinweg, so ist zu erwidern, daß
dieser Fortschritt etwas sehr Relati-
ves, um nicht zu sagen Zweifelhafte
ist. Fortschritte auf einzelnen Gebie-
ten werden meist mit großen Rück-
schritten auf anderen Gebieten bezahlt.
Die heutige Menschheit ist groß in
allem, was Technik, Maschinenwesen,
Verkehr, Hygiene betrifft. Aber schon
die Literatur und Kunst der Gegen-
wart heißt unendlich hinter den Sha-
kespeare . . . Goethe zurück. Die Ent-
wicklung auf dem Gebiete des Seeli-
schen, der Metaphysik vollends ist ge-
radezu bitterarm geworden gegenüber
der spekulativen Kraft und Beselung
früherer Zeiten. Da besteht kein
Grund zum Stolz, sondern nur zur
Klage, zur Erkenntnis der riesigen
Verarmung. So vermag uns der
Christusglaube der großen Genien der
Geschichte gerade heute mehr als je
zu sagen und zu geben.

Der Christusglaube hat Kultur,
Wissenschaft und Kunst aufgebaut und
sie durch alle Zeiten der Menschheit
erhalten. Sie wird er auch auf den
Trümmern der gegenwärtigen Zer-
störung eine neue, bessere Welt aufzu-
bauen imstande sein.

Ungestillter Wissensdurst

Zwei Wandervogel bewundern bei
einer abendlichen Wanderung die
Pracht des gestirnten Himmels. Als
sie über die Frage, welches der kleine
Vogel sei, in Meinungsverschiedenheiten
geraten, entschließen sie sich, einen ge-
rade des Weges kommenden Wanderer
nach seiner Meinung zu fragen.

„Glauben Sie nicht auch, mein
Herr“, meint der eine Wandervogel,
indem er nach Südwesten zeigt, „daß
das da der kleine Vög ist?“

„Das kann ich Ihnen wirklich nicht
sagen“, erwidert der Tourist höflich,
„ich bin hier nämlich fremd in der
Gegend.“